Rumänisch-sowjetischer Zwist

Seine Ideologie heißt Rumänien

Ceaucescu macht Stimmung gegen Moskau, aber vermeidet den offenen Bruch

Von Eduard Neumaier

Bukarest, im Dezember

Dunkler als gewöhnlich liegt Bukarest unter der *„Super-one-eleven"* der rumänischen Fluggesellschaft Tarom. Zum sternenklaren Himmel schimmert nur das Licht der wichtigsten, spärlich beleuchteten Straßenzüge. Ist dies bereits das erste Zeichen, daß das Land im Schutze der Nacht gleichsam jede Orientierung erschweren will, wenn feindliche Maschinen, so wie in der Nacht zum 21. August 1968 über der Tschechoslowakei, womöglich auch über Rumänien dröhnen? Sind unten auf dem Boden jene Flugabwehrbatterien alarmiert, die seit 1968 alle Flughäfen Rumäniens beschützen?

Nach einer Woche ungewöhnlicher Hektik erwarten Besucher aus dem Westen, auf ein martialisch gerüstetes Volk zu treffen. Der Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu, der eine Woche zuvor vom Moskauer Gipfeltreffen zurückgekehrt war, hatte eine Alarmstimmung erzeugt, die das Schlimmste befürchten ließ. Nachdem die Sowjets 1956 den ungarischen Aufstand niedergewalzt, 1968 die tschechoslowakische Frühlingspflanze zertreten hatten — warum sollte nun zehn Jahre später nicht auch der rumänische Eigensinn gebrochen werden?

Prophezeit wird dem Land eine sowjetische Strafaktion schon lange. Und die kalt kalkulierte Verbrüderung Rumäniens mit Moskaus meistgehaßtem Feind China, dazu Ceausescus obstinates Verhalten gegenüber praktisch allen sowjetischen Wünschen und seine offen geäußerten Zweifel am Weltbild des Großen Bruders schienen den Geduldsfaden der Sowjets zerrissen zu haben. Doch die Mutmaßungen im Westen sind eines — die rumänischen Befürchtungen ein anderes.

Am Rhythmus des Landes hat sich nichts Wesentliches verändert. Passagiere warten am Flughafen wie immer eine Stunde lang auf ein Taxi, das auch dann nur mittels Devisen-Bakschisch zu bekommen ist. An den Straßenkreuzungen pfeifen grau-uniformierte Polizisten schrill verwirrende Kommandos. Und für Äthiopiens Diktator Mengistu wird das protokollarisch gebotene Kontingent einer Jubelkulisse aus den Betrieben in die eisige Kälte an den Straßenrand dirigiert.

Mit anderen Worten: In Rumänien ist alles normal, einschließlich der des nachts lichtlosen Stadviertel, der Einheitstemperatur in den Büros und Hotels (18 Grad), der wartenden Schlangen auf dem Bauernmarkt, wo kleine Häuflein verhutzelten Obstes, fleckiger Tomaten, von Feldmäusen angefressener Karotten ihre Käufer finden. Den Rumänen steht ein kalter, entbehrungsreicher Winter bevor: Ihre Sorge ist nicht, ob und wie sie sich gegen einen Aggressor wehren sollen, sondern woher sie ein Stück Fleisch bekommen. So knapp ist es, daß sogar im Sommer, als der chinesische Parteichef Hua Kuo-feng die sozialistischen Errungenschaften bewundern sollte, die Partei alle in Bukarest vorhandenen Fleischstücke und aus Siebenbürgen eine Ladung Salami anfahren ließ, um einen potemkinschen Fleischberg aufschichten zu können.

Angesichts der rumänischen Gelassenheit stellt sich die Frage um so drängender, warum Nicolae Ceausescu die Vertraulichkeit brach, mit der sonst alle Gipfelbegegnungen im Warschauer Pakt umgeben sind. Rumäniens Parteichef hat nicht am Kamin geplaudert, sondern die Öffentlichkeit für das Regime mobilisiert. Er hat das politische Exekutivkomitee des ZK, also das engste Führungsgremium, zusammengerufen, um seine in Moskau vertretene Haltung billigen zu lassen. Ist dies noch normal, der nächste Schritt war es nicht: Er ließ Belegschaftsdelegationen in den vom Zuckerbäcker-Monumentalismus geprägten Versammlungssaal des Zentralkomitees schaffen; am selben Tag bestellte er Vertreter der Bauern, der Intelligenz, der Jugend und der Nationalitäten (Deutsche, Ungarn, Serben) zu sich. Auf sie folgten Abgesandte der Armee, vom militärischen Oberkommandierenden bis zum Unteroffizier. Die leitenden Gremien des Landes haben einstimmige Erklärungen verabschiedet, um so jeglichen „Hilferuf" zu ersticken, der zu einem Überfall verlocken könnte.

Zur heilen Welt der Kommunisten gehört die „Spontaneität" der Massen. Dementsprechend waren die Delegationen „auf eigenen Wunsch" zu Ceausescu vorgelassen worden, weil sie vom Meister Aufklärung „verlangten" — über das, was er in Moskau erklärt und unterschrieben habe. Der eigentliche Sinn dieser Propaganda-Inszenierung lag freilich in der Erklärung dessen, was er *nicht* unterschrieben hatte. Bewußt brach der Parteichef damit die Vertraulichkeit der Gipfelkonferenz, in deren Kommuniqué ja keines der von Ceausescu variationsreich behandelten Themen vorkam.

● Drei Punkte ließen die Welt aufhorchen: Moskau will eine Anhebung der Verteidigungslasten, eine weiterreichende Integration der Warschauer-Pakt-Streitkräfte und Rumäniens Eingliederung unter den gemeinsamen Oberbefehl — und daß Ceausescu diesem Ansinnen heftigsten Widerstand geleistet hat.

Ein vierter Punkt, der die meiste Bedeutung hat, ist weniger aufmerksam vermerkt worden: Die Sowjetunion will den Geltungsbereich des Paktes ausdehnen; darauf hat Ceausescu vor allem vor den Armeeangehörigen hingewiesen. Immer betonte er, Rumänien stehe zu seinen Pakt-Verpflichtungen — „im Falle einer imperialistischen Aggression in Europa".

Bei Gesprächen in Bukarest mit außenpolitischen Experten erhärtet sich die Annahme zur Gewißheit, daß Moskau präzise Vorstellungen entwickelt hat. In Bukarest geht man davon aus, daß sie im Mittelpunkt weiterer sowjetischer Vorstöße stehen werden. So scheint Moskau verschiedene Vorschläge abzuwägen: einen geheimen Zusatz zum Vertrag von 1955, der die wechselseitige Beistandsverpflichtung auch für Angriffe außerhalb Europas vorschreibt, etwa, oder eine Änderung des Pakt-Status, in dem der Zwang zum Konsens für alle Maßnahmen und Beschlüsse verbindlich vorgeschrieben ist. Nicht auszuschließen ist auch der Versuch, den Pakt um neue Mitglieder zu erweitern, etwa um Vietnam. Das asiatische Land ist seit Sommer schon Mitglied des Comecon, der kommunistischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Für die Flucht an die Öffentlichkeit gibt es viele Gründe.

● Moskaus Druck auf Rumänien: Niemand in Bukarest bestreitet, daß die sowjetischen Forderungen äußerst drängend vorgebracht wurden. Zumal die Militärs, angeführt vom sowjetischen Oberkommandierenden der Warschauer-Pakt-Streitkräfte, Kulikow, verlangten die Teilnahme Rumäniens an den „Vereinigten Streitkräften" bei Manövern außerhalb und innerhalb Rumäniens. Direkte Interventions-Drohungen unterließ Moskau anscheinend.

● Die Welt sollte auf Rumänien aufmerksam gemacht werden: Auch wenn Ceausescu und seine Genossen sich keiner Illusion hingeben, daß ihr Land im Konfliktfall ohne jede Hilfe dastünde (Chinas Wasser ist in der Tat, frei nach Tschou En-lai, sehr fern), so rechnen sie doch zumindest auf den Effekt, den die kapitolinischen Gänse hatten: Durch ihr Schnattern alarmierten sie die Bürger Roms. Es gilt, für Rumänien Stimmung zu machen, der Welt ins Bewußtsein zu rücken, daß auch in einer Phase der politischen Entspannung die Souveränität eines Staates bedroht werden könne.

Der *Conducator* will nicht, daß Rumäniens Armee im Warschauer Pakt aufgeht — Aufnahme: Scheler

● Die Konsolidierung der Blöcke soll verhindert werden: Aus egoistischen Gründen gehört Rumänien zu den eifrigsten Befürwortern einer Auflösung der beiden Militärbündnisse, mindestens eines militärischen Auseinanderrückens, und von Truppenreduzierungen auf dem europäischen Kontinent. Eine Auflösung der Pakte halten die Rumänen für durchaus der Lage angemessen. „Wir sind überzeugt, daß kein Staat der Nato irgendwelche aggressiven Absichten gegen ein Mitgliedsland des Warschauer Paktes hat", erklärte ein hoher rumänischer Beamter. Bukarest sorgt sich vielmehr über das Bestreben, die Blöcke auszuweiten, ganz im Gegensatz zu dem eigenen, vor zwei Jahren in Bukarest verfaßten Appell. Das gleiche gilt für die Abrüstung: Es gehe nicht an, beschwörende Abrüstungsappelle an die Welt zu richten, selber aber insgeheim höhere Rüstungslasten zu beschließen.

Als Hauptmotiv Ceausescus gilt vielen westlichen Beobachtern die Ablenkung von inneren Schwierigkeiten. Gewiß sind Rumäniens Mängel augenfällig. Die Kommunisten herrschen in einer Weise, daß auch Stalin seine Freude hätte. Manches freilich stört dieses vielerorts gepflegte Schreckensbild: In Rumänien studieren 12 000 Angehörige der Dritten Welt; es hat für Ausländer offene Grenzen; es stellt westlichen Journalisten an der Grenze ohne jede Wartefrist ein Visum aus. Das Regiment der Geheimpolizei ist in der Tschechoslowakei, der DDR und der Sowjetunion schlimmer als in Rumänien, die Versorgungsnöte sind in Polen gravierender.

Das kommunistische Regime Rumänien hat gewiß alle Nachteile, die ein totalitäres Regime haben kann; andererseits sind bei aller äußeren Not die eigenen Leistungen in den Augen der Rumänen durchaus sehenswert. Aus dem industriellen Nichts (es gab noch vor 20 Jahren nur ungefähr eine halbe Million Arbeitsplätze) 6,5 Millionen neue Arbeitsplätze zu schaffen; aus einer Nation von Analphabeten ein des Lesens, Schreibens, Rechnens kundiges Volk zu machen; aus einem Land ohne Straßen und Strom ein befahrbares und elektrifiziertes Land zu machen, auch wenn es Stromsperren und Energieengpässe gibt — das ist nicht eben wenig.

Um das Sechsfache sind die realen Individualeinkommen seit 1950 gestiegen, doppelt so hoch stieg das Nationaleinkommen — so übel sieht die Bilanz also nicht aus. Und die parteipolitische Position Ceausescus ist nicht schwächer als die anderer kommunistischer Potentaten. Politisch totgesagt wurde er schon oft. Doch nicht einmal der Absprung seines Sicherheitsbeauftragten Pacepa oder die Flucht seiner ganzen Yachtbesatzung in der Türkei haben ihm nachhaltig geschadet. Das Volk weiß es nur vom Hörensagen, und die Partei ist durch Ceausescus kunstvolles Rotationssystem so unter Kontrolle gebracht worden, daß zu keiner Zeit eine Gefahr entstehen konnte.

Zu den Gerüchten nach dem Moskauer Gipfel gehörte, nicht zuletzt durch Ceausescu begünstigt, die Sowjetführung suche in der rumänischen Partei einen moskautreuen Flügel aufzubauen. Dies wäre indes ein törichter Einfall: In Rumänien kann noch immer nur der etwas erreichen, der gegen die Sowjetunion ist. Antirussisch, also antisowjetisch zu sein, ist der alle Rumänen verbindende Kitt. Doch: „Glauben Sie im Ernst, daß wir es uns leisten könnten, diese Feindschaft bis zur Gefahr einer Intervention zu pflegen, nur um von ein paar inneren Problemen abzulenken?" fragte ein rumänischer Funktionär.

Was sich Rumänien leistet, ist ein Balanceakt zwischen Pflicht und Neigung. Sein Schicksal ist eine sozialistische Nachbarschaft, die ein Ausbrechen aus dem Gefüge der Blöcke in Europa nicht zuließe. Seine Neigung ist, ein jahrhundertelang erträumtes Ideal staatlicher Unabhängigkeit nicht preiszugeben.

Die Ideologie der rumänischen Kommunisten ist nicht der Marxismus. Er bietet ihnen allenfalls die adäquate Methode, um das Land ins 21. Jahrhundert zu bringen. Und er ist zugleich das Instrument, um die einzige Macht, die Rumäniens Unabhängigkeit gefährden könne, auf Distanz zu halten — die Sowjetunion, das historische Rußland. Weder ungarische noch tschechoslowakische Regungen sind bei Rumäniens Kommunisten zu befürchten. Ihre Ideologie heißt „Rumänien".

Längst ist das, was als Egozentrik Ceausescus verspottet wurde, zu einem politischen Faktor geworden. Nicht erst die Moskauer Konferenz zeigte das. Denn ohne Rumäniens Widerstand wäre Moskaus Herrschaft über das kommunistische Imperium lückenlos. Es gäbe einen Abstimmungsmodus im Comecon, der kein Vetorecht mehr zuließe — im Sommer hat Bukarest die darauf zielenden Moskauer Pläne zum Scheitern gebracht. Ohne Rumäniens Beispiel hätten es andere kommunistische Staaten kaum gewagt, mit der Europäischen Gemeinschaft zu verhandeln. Ohne Rumänien würde Moskau ideologisch und militärisch gegen China mobil machen.

Von den anderen Paktpartnern hat auf dem Moskauer Gipfel keiner widersprochen. Polen, das mehr Rüstungslasten zu tragen hat als Rumänien, stimmte ausdrücklich Moskaus Analyse der politischen Situation zu. Ungarn, wo man sorgenvoll eine zunehmende Unberechenbarkeit gegenüber China registriert, ist nicht vom Kurs abgewichen. Die DDR, der doch die unbeirrte Verfolgung von Eigeninteressen nachgesagt wird, würde — wenngleich zähneknirschend — noch mehr für ihre Rüstung ausgeben und gegen China wohl ebenso mobil machen wie einst gegen Prag.

Sie alle, mit sowjetischen Truppen im Lande, mögen Gründe haben, Moskau unentwegt zu folgen. Daß der byzantinische Bauernsohn aus dem Olt-Tal, Nicolae Ceausescu, die Zähne zeigt, gereicht ihnen zum Vorteil und Europa kaum zum Schaden. Der einzige, der unter seiner Außenpolitik Unbequemlichkeiten zu ertragen hat, ist der Kreml.

Aufmucken im Kreml-Vorhof

Ceausescu fordert die Sowjets schon seit langem heraus

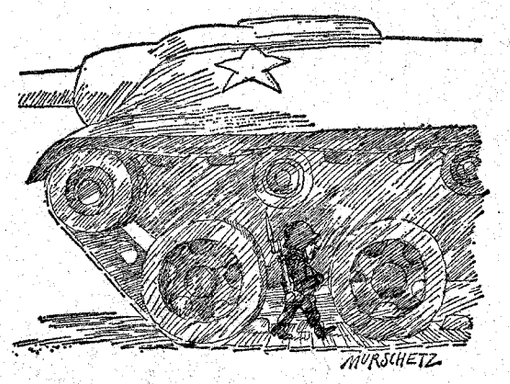
Genossen, zumal Führer „brüderlich" verbundener Paktstaaten, streiten sich nicht. Wenn es Streit gibt im Ostblock, wird er mit diskreter Solidarität registriert; dann vermelden die Kommuniqués allenfalls „korrekte und geschäftsmäßige" Gespräche. So ist es kein Wunder, daß der jüngste Zusammenprall zwischen dem Kreml und Ceausescu zur Sensation geriet: Nicht nur hatte sich der Rumäne auf dem letzten Gipfel des Warschauer Paktes geweigert, die von Moskau diktierte Parteilinie mit der eigenen Unterschrift abzusegnen; anschließend leistete sich der *Conducator* aller Rumänen noch den Affront, die sowjetischen Einheits- und Geldforderungen vor der heimatlichen Öffentlichkeit mit beispielloser Schärfe abzuschmettern.

Indes: Der schrille Ton, nicht die Musik, war das eigentlich Neue bei dieser Auflehnung gegen den Moskauer Dirigenten. Denn Ceausescus Flucht vor das eigene Volk („Ich vertraue euch voll und ganz") dramatisierte nur einen alten Part, den Rumänien seit anderthalb Jahrzehnten im Ostblock spielt: den des störrischen — und erfolgreichen — Einzelgängers.

Auf dem Novembergipfel wollten die Sowjets dem Warschauer Pakt ein Mehr an Integration, Rüstungsausgaben und außereuropäischer Gemeinsamkeit (China? Afrika?) verschreiben — Anklänge an Amerikas Nato-Gebaren während des Vietnamkrieges. Ceausescu blockte ab — wie schon zum erstenmal im Jahre 1962, als das letzte Warschauer-Pakt-Manöver auf rumänischem Boden stattfand; wie schon 1964, als die berühmte „Unabhängigkeitserklärung" des rumänischen Zentralkomitees die Auflösung *beider* Blöcke in Europa forderte. Im Jahre 1968 war Rumänien der einzige Paktpartner, der sich nicht an der Strafexpedition gegen Prag beteiligte. Mehr noch: Zwei Tage nach dem Einmarsch in Prag geißelte Ceausescu die Invasion „als schamlose Verletzung der nationalen Unabhängigkeit der tschechoslowakischen Republik".

Wenn der Partei- und Staatschef heute die unantastbare Unabhängigkeit des Landes beschwört („Niemand kann unsere Armee ohne Einwilligung des ganzen Volkes in Aktion senden"), dann ist dies nur das Echo unzähliger Autonomieschwüre. So pochte er im Februar 1969 „auf das heilige Recht eines jeden Volkes, sein Schicksal selbst zu bestimmen".

Der zweite Affront auf dem Moskauer Gipfel war Ceausescus Weigerung, eine Verurteilung der ägyptisch-israelischen Friedensgespräche zu unterzeichnen. Auch dieser Alleingang hat Tradition. Nach dem Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967 erhielt Rumänien als einziger Ostblockstaat die diplomatischen Beziehungen zu Jerusalem aufrecht. Als der Warschauer Pakt im Juli in Budapest über Hilfsmaßnahmen für die Araber beriet, glänzte Rumänien durch Abwesenheit. Im Sommer 1977 reisten sowohl Sadat als auch Begin nach Bukarest; beide haben seitdem betont, daß Ceausescus Hilfestellung eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung von Sadats Jerusalem-Auftritt im November gespielt hätte.



Freiraum für Ceausescu

In Moskaus Augen ist Rumäniens Sündenregister lang. Während es mit den Warschauern eher pro forma paktiert, hat es sich im Laufe der Jahre immer mehr westlichen Wirtschaftsorganisationen angeschlossen: dem Weltwährungsfonds, der Weltbank, dem Zollabkommen Gatt. In den letzten 20 Jahren ist der rumänische Handel mit dem Ostblock dafür von 72 auf 37 Prozent des Gesamtvolumens abgesunken. Ein Kuriosum, aber typisch: Die blockfreien Länder haben den Rumänen einen „permanenten Gaststatus" auf ihren Konferenzen eingeräumt.

Bleibt die Frage: Warum kam es gerade jetzt zum öffentlichen Eklat? Die einfachste, wenn auch nicht die einzige Antwort ist: China. Seit dem Tode Maos und Tschous haben die Chinesen die Einkreisungsstrategie der Sowjets mit einer ebenso durchsichtigen „Gegeneinkreisung" beantwortet. Sie trägt immer mehr Früchte — wie etwa in Rumänien, wo Hua Kuo-feng im Spätsommer dieses Jahres mit großem Pomp empfangen worden ist. Rumäniens Langzeit-Flirt mit dem Westen konnte Moskau noch zähneknirschend zugestehen, zumal die Entspannung für Entlastung am Westrand des Imperiums sorgte. China aber hat sich zu einer Besessenheit ausgeweitet, die keine Abweichung toleriert — und schon gar nicht in einem Land wie Rumänien, das direkt im Vorhof der Sowjetunion liegt. Ceausescu hat im Sommer 1978 eine kritische Grenze überschritten. Macht er keinen Rückzieher, mag es einen frostigen Winter geben.

Josef Joffe